



DOROTA MASIAKOWSKA-OSSES | ORCID: 0000-0001-9592-4174
Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu

DIE SCHAM DER EINWANDERER. FACETTEN EINER SCHMERZVOLLEN EMOTION IN DER DEUTSCHEN MIGRATIONS-LITERATUR MIT POLNISCHEM HINTERGRUND

Abstract

Scham ist eine allgegenwärtige, jedoch schwer zu untersuchende Emotion, die ungern erfahren und oft tabuisiert wird. Die Analyse der ausgewählten Werke von deutschen Autoren polnischer Herkunft, Adam Soboczynski, Alice Bota, Alexandra Tobor und Emilia Smechowski, lässt schlussfolgern, dass darin das sozial und kulturell geprägte Schamgefühl als ein existenzielles Erlebnis im Migrationsprozess dargestellt wird. Vor dem Hintergrund der Aussiedler-Auswanderung aus Polen nach Deutschland in den 1980er-Jahren zeigen die Texte Momente der Selbstreflexion von literarischen Figuren vor einer verinnerlichten fremden Beobachtungsinstanz, deren Normen- und Wertesystem sie mindestens partiell anerkennen. Die literarische Darstellung von Scham umfasst die Repräsentation von mannigfaltigen Schamanlässen (stigmatisierende Herkunft, soziale Stellung, Normverletzung) sowie kurz- und langfristigen Wirkungen der erlebten Entwürdigung auf das Selbstbild und Verhalten der Migranten.

SCHLÜSSELWÖRTER

Scham, Migration, Auswanderung aus Polen in die BRD, deutsch-polnische Literatur

THE SHAME OF IMMIGRANTS. FACETS OF A PAINFUL EMOTION IN GERMAN LITERATURE ON MIGRATION WITH A POLISH BACKGROUND

Abstract

Shame is an omnipresent, yet difficult to study emotion that is reluctantly experienced and often tabooed. The analysis of the selected works by German authors of Polish origin, Adam Soboczynski, Alice Bota, Alexandra Tobor and Emilia Smechowski, allows one to conclude that the socially and culturally shaped feeling of shame is presented there as an existential experience in the migration process. Against the backdrop of resettler emigration from Poland to Germany in the 1980s, the texts show moments of self-reflection by literary figures before an internalised alien observer whose system of norms and values they at least partially recognise. The literary representation of shame includes the representation of manifold causes of shame (stigmatising origin, social position, violation of norms) as well as short- and long-term effects of the experienced degradation on the migrants' self-image and behaviour.

KEYWORDS

shame, migration, emigration from Poland to the FRG, German-Polish literature

WSTYD IMIGRANTÓW. OBLICZA BOLESNEJ EMOCJI W NIEMIECKIEJ LITERATURZE MIGRACYJNEJ Z POLSKIM TŁEM

Abstrakt

Wstyd to wszechobecna, a zarazem trudna do zbadania emocja, której nie lubimy przeżywać i którą często ukrywamy. Analiza wybranych utworów niemieckich autorów polskiego pochodzenia, Adama Soboczynskiego, Alice Boty, Alexandry Tobor i Emilii Smechowski, pozwala stwierdzić, że społecznie i kulturowo ukształtowane poczucie wstydu jest w nich przedstawiane jako doświadczenie egzystencjalne w procesie migracji. Na tle emigracji przesiedleńczej z Polski do Niemiec w latach 80. XX wieku teksty ukazują momenty autorefleksji, jakiej postaci literackie dokonują w obliczu zinternalizowanego obcego obserwatora, którego system norm i wartości przynajmniej częściowo akceptują. Literacka reprezentacja wstydu obejmuje przedstawienie różnorodnych przyczyn odczuwania tej emocji (stygmatyzujące pochodzenie, pozycja społeczna, naruszanie norm), jak również krótko- i długoterminowe skutki doświadczanej degradacji wpływające na własny obraz i zachowania migrantów.

SŁOWA KLUCZOWE

wstyd, migracja, emigracja z Polski do RFN, literatura polsko-niemiecka

EINFÜHRUNG

Den menschlichen Emotionen wird gegenwärtig viel Aufmerksamkeit geschenkt. In der Wissenschaft kann man von einer neuen Konjunktur der Emotionsforschung sprechen, deren Vorreiter jedoch nicht die Geisteswissenschaftler sind. Da habe die Literaturwissenschaft, so Martin von Koppfels und Cornelia Zumbusch, die Herausgeber des *Handbuchs Literatur & Emotionen*, „ihre Position erst noch zu finden“¹. Nichtsdestotrotz macht sich seit den 1990er-Jahren auch in diesem Bereich ein interdisziplinär angelegter *emotional turn*² (mit Bezügen zu Psychologie, Evolutionsbiologie, Linguistik, Soziologie und Philosophie)³ bemerkbar.

Dabei sind sowohl die Produktion als auch Distribution und Rezeption der Literatur von Gefühlen geprägt. Literatur gilt seit Jahrhunderten geradezu als „Medium der Emotionen“⁴, eine Kunstform, in der „Gefühle handlungsentlastet thematisiert und erprobt werden können und die es möglich macht, kulturell zulässige Darstellungs- oder Ausdruckspraktiken für Emotionen an ihre sozial ausgehandelten Grenzen und darüber hinauszutreiben“⁵.

Im Fokus meines Beitrags soll die Thematisierung und Präsentation⁶ von Scham in der Migrationsliteratur stehen. Es soll untersucht werden, wie diese Emotion und die Schamanlässe in ausgewählten Texten über die Migration problematisiert werden, mit welchen Begriffen oder Bildern dies geschieht. Die Darstellung von Scham soll dabei (im Anschluss an Emotionstheorien) in Bezug auf eine konkrete Gruppe und Zeit – die Migranten der 1980er-Jahre aus Polen – kontextualisiert werden.

Ihr zahlreiches Ankommen (im doppelten Sinne als Einreise und Integration) in der BRD bzw. in Westberlin in den 1980er-Jahren⁷ fand ihre Repräsentation in der „jungen Prosa mit

1 Martin von Koppfels, Cornelia Zumbusch, „Einleitung“, in: *Handbuch Literatur & Emotionen*, hrsg. v. Martin von Koppfels, Cornelia Zumbusch (Berlin, Boston: Walter de Gruyter, 2016), 2.

2 Thomas Anz, „Emotional Turn? Beobachtungen zur Gefühlsforschung“, *literaturkritik.de* 12 (2006), Zugriff 30.04.2023, www.literaturkritik.de/id/10267.

3 Simone Winko, „Literaturwissenschaftliche Emotionsforschung“, in: *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hrsg. v. Hermann Kappelhoff et al. (Stuttgart: J.B. Metzler, 2019), 397.

4 Koppfels, Zumbusch, „Einleitung“, 2.

5 Winko, „Literaturwissenschaftliche Emotionsforschung“, 397.

6 Zu textbezogenen Analyseverfahren siehe: Claudia Hillebrandt, Anna Fenner, „Emotionen und Literatur. Begriffsklärung, Untersuchungsperspektiven und Analyseverfahren“, *literaturkritik.de* 4 (2010), Zugriff 30.04.2023, www.literaturkritik.de/id/14155.

7 In den 1980er-Jahren verließen bis zu 1,3 Millionen Polen ihr Land, d. h. rund 3 Prozent der Bevölkerung; vgl. Dariusz Stola, „Das kommunistische Polen als Auswanderungsland“, *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 2 (2005) 3: 360. Ihr häufigstes Ziel war die BRD, die in diesem Jahrzehnt mehr Migranten aus Polen aufgenommen hat als in den vorherigen dreißig Jahren zusammen; vgl. Katarzyna Karwowska, *Wypędzeni do raj*.

polnischen Wurzeln⁸. Sie stammt von Autorinnen und Autoren, deren Charakteristika Renata Makarska⁹ in ihrer Geburtszeit (späte 1970er- und 1980er-Jahre), den Umständen ihrer (oft halblegalen) Ausreise aus Polen, dem schnellen Einstieg in die deutsche Kultur und Gesellschaft, häufig auch dem Erleben der Hilflosigkeit oder des Scheiterns ihrer Eltern sieht. Zu den dauerhaft in Deutschland lebenden und auf Deutsch schreibenden Vertreterinnen und Vertretern dieser Gruppe zählen Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die in Texten wie Reisebericht und Reportage sowie in der Belletristik eigene Erfahrungen als Aussiedlerkinder aus Polen verarbeiten.

Gegenstand der folgenden Analyse sind Adam Soboczynski *Polski Tango* (2008), Alice Botas *Wir neuen Deutschen* (2012, Coautorinnen Öylem Topçu und Khuê Pham), Alexandra Tobors *Sitzen vier Polen im Auto* (2012) und *Minigolf Paradiso* (2016) sowie Emilia Smechowski *Wir Strebermigranten* (2017), d. h. Familiengeschichten, in denen Scham als immanenter Bestandteil des Migrantendaseins zum Vorschein kommt.

„[...] WIR WAREN DIE GRAUEN. UND WIR SCHÄMTEN UNS. WIR WOLLTEN SO GERN GLITZER SEIN.“¹⁰

Auf die Vordergründigkeit von Scham und Wut in den Werken von Tobor und Smechowski hat bereits die Autorin Brigitta Helbig-Mischewski hingewiesen¹¹ und dabei mit Recht angemerkt, dass Scham als Lebenserfahrung hauptsächlich der Migranten aus osteuropäischen,

Portret własny późnych przesiedleńców z Polski w literaturze polskiej w Niemczech (Warszawa: Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego, 2016), 69.

⁸ Nach Małgorzata Zduniak-Wiktorowicz, Brigitta Helbig-Mischewski, in: „Prosa mit polnischem Hintergrund in Deutschland und Kontexte“, in: *Migrantenliteratur im Wandel. Junge Prosa mit (nicht nur) polnischen Wurzeln in Deutschland und Europa / Literatura migracyjna w procesie. Młoda proza (nie tylko) polskiego pochodzenia w Niemczech i Europie*, hrsg. v. Brigitta Helbig-Mischewski, Małgorzata Zduniak-Wiktorowicz (Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2016).

⁹ Renata Makarska, „Im Zeichen des Uneindeutigen. Lässt sich die ‚zweite Generation‘ der polnischen Migranten in Deutschland als eine Generation beschreiben?“, in: *Migrantenliteratur im Wandel. Junge Prosa mit (nicht nur) polnischen Wurzeln in Deutschland und Europa / Literatura migracyjna w procesie. Młoda proza (nie tylko) polskiego pochodzenia w Niemczech i Europie*, hrsg. v. Brigitta Helbig-Mischewski, Małgorzata Zduniak-Wiktorowicz (Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2016), 131.

¹⁰ Emilia Smechowski, *Wir Strebermigranten* (Berlin: Hanser Berlin, 2017), 99. Im Folgenden zitiert als WS mit Seitenangabe.

¹¹ Brigitta Helbig-Mischewski, „Ich komme aus Polen. Migranten-Literatur als *coming out*. Emilia Smechowski *Wir Strebermigranten* vor dem Hintergrund der Prosa anderer polnischer Migranten in Deutschland“, *Transfer. Reception Studies* 4 (2019): 125.

türkischen oder arabischen Ländern anzusehen ist. Als Quelle der Scham nennt sie u. a. den „Minderwertigkeitskomplex des ökonomisch und politisch Schwächeren“¹².

Tatsächlich wird das Minderwertigkeitsgefühl der Polen in den genannten Werken sowohl explizit erwähnt als auch durch sich wiederholende Bilder repräsentiert. Das Polen der 1980er-Jahre, das die Protagonistinnen und Protagonisten mit ihren Eltern und Geschwistern verlassen, ist ein Land des Mangels, eines niedrigen Lebensstandards und – nach der Einführung des Kriegsrechts im Winter 1981 – auch ein Land ohne Hoffnung und Zukunftsaussichten. Obwohl die dargestellten Familien ein zwar bescheidenes, aber doch gesichertes Leben als Mittelschicht in Polen führen, bringen sie die alltäglichen Sorgen sowie das, was der Historiker Dariusz Stola als allgegenwärtiges Gefühl, „ständig etwas entbehren zu müssen“¹³ beschrieb, zu der Entscheidung, ihre Heimat zu verlassen. In *Wir neuen Deutschen* wird die Misere in Polen schlicht und deutlich ausgedrückt: „Meine Heimat war ärmlich. Sie konnte meine Eltern nicht halten“¹⁴, und in *Minigolf Paradiso* zeichnet die polnische Migrantin ein ebenfalls trauriges Bild ihres Heimatlandes: „Außerdem war Polen ein trauriges, graues Land. Ein armes Land. [...] Als ich jung war, gab es gar nichts dort. Keine Lichter in den Städten, keinen Glanz, nicht mal Werbung auf Plakaten.“¹⁵

Die Opposition Grau versus Glitzer kommt in den Beschreibungen der 1980er-Jahre in verschiedenen Variationen vor, wobei die Farblosigkeit als eine typische Eigenschaft der damaligen Volksrepublik Polen, der Glanz dagegen als ein hervorstechendes Merkmal des Westens gilt. So war Westberlin für Polen nach Emilia aus *Wir Strebermigranten* das, „was für Westberliner wohl Disneyland war. Eine reine, bunt blinkende Welt“ (WS 39). In anderen Werken ist zu lesen, „Deutschland glänzte, war wie ein Märchen“¹⁶, es war „überlegen und begehrenswert, Polen arm und grau“ (WnD 64). Die Bewunderung für die (äußere) Attraktivität von Westdeutschland gipfelt darin, dass es als Traumland (PT 57) oder gar „Paradies“¹⁷ bezeichnet wird (vgl. SvP 43, 76; WnD 109; MP 26, 241), wobei es sich in der Wahrnehmung der meisten vor allem um ein Konsumparadies handelt (vgl. WS 99).

12 Ebd., 126.

13 Stola, „Das kommunistische Polen als Auswanderungsland“, 359.

14 Alice Bota, Khuê Pham, Özlem Topçu, *Wir neuen Deutschen. Wer wir sind, was wir wollen* (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2012), 62. Im Folgenden zitiert als WnD mit Seitenangabe.

15 Alexandra Tobor, *Minigolf Paradiso. Roman* (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, 2016), 25–26. Im Folgenden zitiert als MP mit Seitenangabe.

16 Adam Soboczyński, *Polski Tango. Eine Reise durch Deutschland und Polen* (Berlin: Aufbau Taschenbuch, 2008), 27. Im Folgenden zitiert als PT mit Seitenangabe.

17 Alexandra Tobor, *Sitzen vier Polen im Auto. Teutonische Abenteuer* (Berlin: Ullstein Taschenbuch, 2012). Im Folgenden zitiert als SvP mit Seitenangabe.

Die begehrten Welt ist den polnischen Bürgern, die keine Reisefreiheit genießen, vor allem in Form von westlichen Waren, oder auch nur deren Abbildungen, zugänglich. So offenbart sich der kleinen Alexandra aus Tobors *Sitzen vier Polen im Auto* noch vor der Ausreise in den Westen die deutsche Luxuswelt zuerst im „Goldenen Buch“ (SvP 22), dem *Quelle*-Katalog, dann in sorgfältig von einer Freundin aufbewahrten Lebensmittelverpackungen, „an denen der süße Duft von BRD klebte“ (SvP 37) sowie in Geschenken, die ein früher emigrierter Onkel seinen Verwandten zu Weihnachten mitbringt (vgl. SvP 48–51) und schließlich in Kinder-Jogging-Anzügen mit Micky Maus aus dem polnischen Intershop Pewex (SvP 55). Waren aus dem Westen (vgl. SvP 30–31; WS 18), *Otto*- und *Burda*-Kataloge (WS 22) sowie lobende Berichte von Auswanderern (vgl. WnD 109) tragen zur Aufwertung der Deutschen und gleichzeitiger Selbstabwertung der Polen bei, zum Minderwertigkeitsgefühl, das alles Polnische einschließt (vgl. PT 196, 65; WS 90, 191). Die Protagonistinnen und Protagonisten verlassen also Polen mit einer Idealvorstellung ihres Reiseziels und mit großer Hoffnung auf ein neues, besseres Leben: „Der Westen war die bessere Welt. Das große Versprechen.“ (WS 22) Dabei verfügen sie über kein Wissen über den Alltag in der BRD oder in Westberlin, über keine Kenntnisse der Sprache und Kultur (vgl. WnD 23–24; WS 47, PT 27).

ICH „SCHÄMTE [MICH], EIN POLE IN DEUTSCHLAND ZU SEIN, DES BILDES WEGEN, DASS [SIC!] MAN IN DEUTSCHLAND VON POLEN HATTE.“ (PT 9)

Im Ankunftsland gab es ebenfalls gewisse Vorstellungen über die Ostblockstaaten, die jedoch von einer Idealvorstellung weit entfernt waren. Über Polen war unter Deutschen, wie Matthias Barełkowski und Peter Oliver Loew feststellen, „viel Halb- und Nichtwissen, ja Nichtwissenwollen im Umlauf“¹⁸. Die aus Polen stammenden Autorinnen und Autoren mit eigener Migrationserfahrung nehmen in ihren Werken Bezug auf fest verankerte Vorurteile und Stereotype, mit denen die Zuwanderer konfrontiert wurden und die sie als minderwertig und gefährlich darstellten.

Zum Repertoire der 1980er- und 1990er-Jahre gehören in Deutschland die Bilder von faulen (vgl. SvP 177), klauenden und betrügenden Polen (vgl. SvP 163, WnD 110), von ihrer Korruption und ihren Verbrechen (vgl. PT 81). In *Wir neuen Deutschen* wird der schlechte Ruf der Polen und seine Präsenz in der Öffentlichkeit wie folgt beschrieben:

Pole sein im Deutschland der 90er Jahre, das war eher ein unglücklicher Makel als irgendwas Gutes. Es gab die Autodiebstähle, es gab die irrwitzige Armut jenseits der Oder, es gab die Polackensprüche,

¹⁸ Matthias Barełkowski, Peter Oliver Loew, „Polenbilder in den deutschen Lebenswelten“, Zugriff 30.04.2023, www.porta-polonica.de/de/lexikon/polenbilder-den-deutschen-lebenswelten.

es gab die Harald-Schmidt-Witze über klauende Polen, die ganze Sendungen füllten und viel Schenkelklopfen auslösten. (WnD 24)

Auf stereotypisierende und beschämende Polen-Witze¹⁹, deren exponiertester Verbreiter nach der Wende der Late-Show-Entertainer Harald Schmidt war, nehmen auch die Werke von Soboczynski, Tobor und Smechowski Rekurs (vgl. PT 37, MP 29, WS 123). Zu den medial vermittelten Bildern gehören auch die Fernsehberichte über die Armut und Rückständigkeit des Nachbarlandes, über die sich die Mutter der Erzählerin in *Sitzen vier Polen im Auto*, Lehrerin von Beruf, empört (vgl. SvP 249). Das Stereotyp der ‚polnischen Wirtschaft‘²⁰ bezeugt seine lange Dauer, und Polen dient den Westdeutschen weiterhin als negative Folie für die vermeintlich deutschen Tugenden: ‚verlottert statt solide, arm statt reich, schmutzig statt sauber, patriotisch statt selbstzerknirscht‘ (PT 38). Auch wenn die Polen mit ihrem Freiheitskampf im demokratischen Westen gewisse Sympathie erzeugen, geht diese mit ‚einer wohlwollenden Herablassung‘ (PT 51) einher.

Mit den negativen Vorstellungen über Polen und ihr Herkunftsland werden die Protagonistinnen und Protagonisten nicht nur beim Medienkonsum, sondern auch im Alltag konfrontiert, denn sie werden am Arbeitsplatz und im schulischen Umfeld offen geäußert (vgl. WnD 9, 110, WS 123, SvP 163, 206). Sie können dem Ausschluss dienen, wie ihn Malina, die Ich-Erzählerin in *Minigolf Paradiso* erlebt. Das Mädchen wird in der Grundschule nicht zu einer Geburtstagsfeier eingeladen, weil die Eltern des Geburtstagskindes Angst haben, von dem kleinen Gast bestohlen zu werden (vgl. MP 25). Kein Wunder also, dass die polnische Herkunft als ‚Makel‘, ‚Schandfleck‘ (WnD 24, 131), ‚Muttermal‘ (WS 91) oder ‚Narbe‘ (PT 38) gilt, die man verstecken oder – radikaler ausgedrückt – ‚ausmerzen‘ (PT 33), ‚ausradieren‘ (WnD 23) muss. Eine ähnliche herkunftsbedingte Scham erlebten laut Smechowski nach der Wende die Ostdeutschen (vgl. WS 90). Diese Affinität bemerkt auch Brigitta Helbig-Mischewski und sie führt diese auf eine ähnliche Sozialisierung in der DDR und der Volksrepublik Polen in einer kollektiven ‚Schamkultur‘²¹ zurück.

¹⁹ Siehe dazu Adam Stach, ‚Polenwitze. Worüber Deutsche lachen und was Polen gar nicht lustig finden‘, in: *Polnische Spuren in Deutschland. Ein Lesebuchlexikon*, hrsg. v. Dieter Bingen et al. (Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2018), 301.

²⁰ Siehe dazu Hubert Orłowski, ‚Polnische Wirtschaft‘, in: *Deutsche und Polen: 100 Schlüsselbegriffe*, hrsg. v. Ewa Kobylińska, Andreas Lawaty, Rüdiger Stephan (München: Piper Verlag, 1993), 515–522.

²¹ Brygida Helbig-Mischewski, ‚Kilka uwag o wstydzie w kulturze niemieckiej i polskiej na podstawie prac badaczy niemieckich‘, in: *Wstyd za PRL i nie tylko*, hrsg. v. Katarzyna R. Łozowska (Szczecin: ZAPOL, 2010), 14–15.

„MUTTER WIEDERUM SCHÄMTE SICH BEIM METZGER. SIE KOCHTE GERNE FLAKI [...]. KAUFTE SIE DIE KUTTELN, DANN FÜHLTE SIE SICH ERTAPPT. NUR POLEN KAUFEN IN GROSSEN MENGEN KUTTELN EIN, BEHAUPTETE SIE. DIE DEUTSCHEN KAUFTEN SIE NUR, UM SIE AN IHRE HUNDE ZU VERFÜTTERN.“ (PT 26)

Die Scham ist ein soziales Phänomen: man schämt sich für etwas vor jemandem.²² Sie wird sozialwissenschaftlich als „relationsbezogene, selbstreflexive Emotion beschrieben, die das erlebende Subjekt auf die bewertende Wahrnehmung der eigenen Person durch bedeutsame andere ausrichtet“²³. Emotionen, und darunter auch die Scham, sind mit sozial geteilten Werten (Vorstellungen des Wünschens- und Erstrebenswerten) und vorherrschenden Normen, an die soziale Erwartungen geknüpft sind, eng verbunden. Wenn man als Migrant die Perspektive der Aufnahmegesellschaft auf eigene Verhaltensweise und Persönlichkeitsmerkmale annimmt, ihrem Wertesystem nicht entspricht und die Normen verletzt, empfindet man Scham.

Momente einer kritischen Selbstreflexion, infolge von Wahrnehmung und einem (möglichen) negativen Urteil anderer, werden in den analysierten Werken vielfach narrativ festgehalten. Als Tobors Figur Alexandra an ihrem ersten Schultag festlich gekleidet und mit der Empfehlung der Mutter, bloß nicht aufzufallen, in die Schule kommt, erlebt sie die folgende Erniedrigung:

An der Hand der Lehrerin fühlte ich mich sicher [...]. Ich erschrak, als mir bewusst wurde, dass zwei Mädchen mich direkt anstarrten. Sie flüsterten und kicherten und musterten mich von oben bis unten. Obwohl ich nicht verstand, was sie zueinander sagten, wusste ich, dass ihr Getuschel irgendwas damit zu tun haben musste, wie ich gekleidet war. Erst jetzt fiel mir auf, wie anders ich aussah mit der großen steifen Schleife auf dem Kopf und den tristen Farben meines Pullovers [...]. Auf den letzten Metern zum Klassenraum startete ich befangen auf meine Eichhörnchen-Schuhe, deren leuchtendes Rot innerhalb von Minuten verblasst war. (SvP 125–126)

Obwohl die Scham von der Erzählerin nicht explizit genannt wird, verrät die Erwähnung des gesenkten Blickes das Empfinden dieser Emotion. Als am gleichen Tag eine Mitschülerin mit ebenfalls polnischer Herkunft sie harsch als Freundin ablehnt, wiederholt sich

²² Vgl. Hilge Landweer, „Philosophische Perspektiven auf Scham und Schuldgefühle“, in: *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hrsg. v. Hermann Kappelhoff et al. (Stuttgart: J.B. Metzler, 2019), 235.

²³ Birgitt Röttger-Rössler, „Kulturelle Facetten der Scham“, in: *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hrsg. v. Hermann Kappelhoff, Jan-Hendrik Bakels, Hauke Lehmann, Christina Schmitt (Stuttgart: J.B. Metzler, 2019), 230.

der Vorgang: sie senkt beschämt den Blick (vgl. SvP 128). Scham macht passiv und sie lähmt.²⁴ Das Senken des Blickes und das Schweigen gehören zu zentripetal ausgerichteten „shame markers“²⁵, in denen sich die Scham auch nonverbal, am Körper sichtbar macht. Auch wenn der Beobachter als Kontrollinstanz nur in der Vorstellung der Person existiert und sein kritisches Urteil lediglich antizipiert wird, kann dies Schamgefühle auslösen. Nach dem Besuch im Haus einer reichen Schulfreundin, die sie übrigens äußerst unfreundlich behandelt, nimmt Alexandra die eigene Umgebung aus deren kritischen Perspektive wahr. Neue Möbel, die das Mädchen vorher mit Stolz erfüllten, beurteilt es nach der Konfrontation mit Patrizia als hässlich und erbärmlich. Der fremde Blick wird internalisiert und wirkt abwertend: „Wenn ich mir vorstellte, Patrizia hierher einladen zu müssen, und dabei den blasierten Ausdruck ihres Gesichts vor mir sah, wurde meins ganz heiß vor Scham.“ (SvP 237)

Zur Beschämung führt jedoch nicht nur die Erkenntnis der scheinbaren eigenen Defizite, sondern auch der Mängel von anderen Menschen, mit denen man vor Augen der Schamzeugen in Verbindung gebracht werden kann. Beispielsweise erinnert sich der Erzähler in *Polski Tango* an den Besuch seines polnischen Großvaters Leon in Deutschland und an die Scham, die er bei gemeinsamen Einkäufen empfand, sodass er dieser durch einen „Sicherheitsabstand“ zu entkommen versuchte. Er stellt fest, dass

die Scham, zusammen mit ihm [dem Großvater] von Freunden und Nachbarn gesehen zu werden, mit ihm, dem armen polnischen Großvater, stärker war als jedes Schuldgefühl. Denn glitzernd war die neue Welt, in die ich geraten war, und löchrig war Leons Anzug, und wenn er den Mund öffnete, zeigten sich Zahnlücken, die niemand sehen sollte. (PT 117)

Es geht also in diesem Fall (wie beim bereits erwähnten Problem mit Alexandras Möbeln) weniger um das Verletzen einer gesellschaftlichen Norm, als vielmehr um das schon in Polen internalisierte Bewertungsmuster, nach dem arm mit schlecht und „glitzernd“ mit besser und erstrebenswert gleichgesetzt werden. Auch für die Mutter des Erzählers ist Leons Anwesenheit eine Gefährdung der sozialen Anerkennung und somit ein Grund für Fremdschämen:

Mutter war es peinlich, daß Leon nun da war, daß er sich in unserer westdeutschen Zweizimmerwohnung ausbreitete [...]. Mutter mochte es nicht, daß er nach billigem Wodka roch, nach billigem Rasierwasser, daß er billige Anzüge trug. Und daß ihn die deutschen Nachbarn sahen. (PT 116)²⁶

²⁴ Vgl. Landweer, „Philosophische Perspektiven auf Scham und Schuldgefühle“, 235.

²⁵ Thomas Scheff J., „Shame and Conformity: The Deference-Emotion System“, *American Sociological Review* 53 (1988) 3: 400–401, Zugriff 30.04.2023, DOI: 10.2307/2095647.

²⁶ Peinlichkeit und Verlegenheit werden der ‚Familie der Schamgefühle‘ zugeordnet, zu der auch, je nach Forscher, Schüchternheit, Schamangst sowie Gefühle der Minderwertigkeit und des Gedemütigtseins gehören.

Scham hat also auch mit Macht und sozialer Ungleichheit zu tun. Bevor Tobors Figur Alexandra eingeschult wird, lernt sie nur einen einzigen deutschen Satz auswendig: „Ich habe kein Geld“ (SvP 122), was sie für kritische Urteile der im Durchschnitt wohlhabenderen Beobachter besonders anfällig macht. Umgekehrt fühlt sie sich im Förderunterricht mit Russen, Bulgaren und Rumänen völlig normal (vgl. SvP 138) und sie beteuert ausdrücklich, dass sie sich für ihre ärmlichen Wohnverhältnisse vor einer ebenso schlecht situierten Freundin aus Griechenland gar nicht schämt (vgl. SvP 242). Die Mutter des Protagonisten in *Polski Tango*, die in Polen als Schneiderin gearbeitet hat, in Deutschland aber putzen muss, schämt sich dauernd für die berufliche Degradierung und versucht, sowohl die abwertende Tätigkeit selbst als auch sie begleitende Emotionen zu verheimlichen (vgl. PT 44, 45–46). Erst als Erwachsener erfährt der Erzähler von „der Scham, die sorgsam unter den Teppich gekehrt“ (PT 46) und mit Konsumgütern kompensiert wurde (PT 48). Umgekehrt kann es sich der Vater von Emilia im Alter als wohlhabender Mann mit einer guten Stellung in der Gesellschaft leisten, seine Herkunft „mit anderen Augen“ (WS 205) zu sehen und statt Scham Stolz zu empfinden.

Scham ist ein unangenehmes, abwertendes Gefühl. Man versucht es zu vermeiden, indem man sich an die vorherrschenden sozialen Regeln und Werte anpasst, worauf vor allem Ethnologen bzw. Sozial- und Kulturanthropologen hinweisen.²⁷ Der durch Scham ausgelöste Anpassungsdruck kann daher aus der Perspektive der Ankunftsgesellschaft als etwas Positives angesehen werden, da er die Normkonformität fördert und die Aufrechterhaltung sozialer Strukturen²⁸ stärkt. Für Migranten kann die Scham wiederum als ein Schutzmechanismus gegen Isolierung wirken.

Auch im Leben der Familien, deren Geschichten in den analysierten Werken erzählt werden, spielt die Anpassung eine vordergründige Rolle, wobei die polnischen Migranten als aktive, selbstbewusste Akteure dargestellt werden. Die Aufgabe des Polnischen gilt als Willensakt der Eltern, der Kinder oder beider Generationen zugleich. Manchmal ist das eine direkte Reaktion auf eine Demütigung. Zum Beispiel wird Malina in *Minigolf Paradiso* von Schulkameraden wegen ihrer Kleidung ausgelacht, worauf ihre Mutter beschließt, kein Polnisch mehr zu Hause zu sprechen (vgl. MP 193, vgl. auch SvP 240, WnD 111). Das „Verlernen“ (SvP 249)

Vgl. Michael Heidgen, *Inszenierungen eines Affekts. Scham und ihre Konstruktion in der Literatur der Moderne* (Göttingen: V&R unipress, 2013), 33.

²⁷ Vgl. Röttger-Rössler, „Kulturelle Facetten der Scham“, 230.

²⁸ Vgl. Jochen Kleres, Yvonne Albrecht, „Die verbindende und ambivalente Sozialität der Gefühle“, in: *Die Ambivalenz der Gefühle. Über die verbindende und widersprüchliche Sozialität von Emotionen*, hrsg. v. Jochen Kleres, Yvonne Albrecht (Wiesbaden: Springer Fachmedien, 2015), 2. Vgl. auch Röttger-Rössler, „Kulturelle Facetten der Scham“, 230 und Scheff J., „Shame and Conformity“.

der polnischen Sprache wird vom Verschwinden der „Insignien des Ostens“ (PT 24) begleitet, zu denen Kleidung, Frisuren, Essgewohnheiten, Innenausstattung, Freizeitgestaltung und Brauchtum gehören. Der deutsche Pass und die offizielle Eindeutschung der manchmal „peinlichen“ (WS 58) polnischen Vor- und Nachnamen sollen die neue Zugehörigkeit bezeugen.

„Wer sich schämt“ – schreibt Hilge Landweer – „möchte sich verstecken oder im Boden versinken“²⁹, er möchte aus dem Blickwinkel der möglichen Schamzeugen verschwinden. So hat der Historiker Peter Oliver Loew die Gruppe der Migranten aus Polen in Deutschland als unsichtbar beschrieben.³⁰ Bereits 2015 hat auch Emilia Smechowski in der *tageszeitung* ihren Artikel *Ich bin wer, den du nicht siehst* betitelt.³¹ Die Überanpassung der polnischen Migranten in Deutschland wird nicht nur in ihrem Buch *Wir Strebermigranten*, sondern auch bei Soboczynski, Botta und Tobor thematisiert. Eliza Szymańska bezeichnet die Anpassungsstrategien der Polen als eine Kombination aus Tarnung und Leistung.³² Das Ergebnis ihrer Anstrengungen ist keine hybride Identität, sondern eine Eindeutigkeit. Die Voraussetzungen und Folgen des Assimilationsprozesses erweisen sich aber als weitere Quellen der Scham.

„SIE WAREN AUF DEM PAPIER UND OHNE EINEN EINZIGEN DEUTSCHEN VERWANDTEN ZU HABEN: AUSSIEDLER. TÄTERNACHKOMMEN, DIE INS TÄTERLAND REISTEN. SIE SCHÄMTEN SICH.“ (WS 35)

Emotionen sind als soziale und kulturelle Konstrukte zu verstehen.³³ Wofür und vor wem man sich schämt ist nicht ganz arbiträr und individuell, sondern – wie bereits erwähnt – an Normen und Werte gebunden, die eine Gesellschaft teilt und die von Gesellschaft zu Gesellschaft und in der Zeit variieren.

Als Emilia in einem Sprachkurs in Italien auf ihren polnischen Akzent angesprochen wird, reagiert sie zuerst wie üblich mit Scham – sie errötet. Doch dann, als sie sich der Tatsache bewusst wird, dass in diesem Kurs alle Teilnehmer Ausländer sind, erzählt sie zum ersten Mal offen „von der Scham und der Unsichtbarkeit“ (WS 175) und stellt zum ersten Mal

²⁹ Landweer, „Philosophische Perspektiven auf Scham und Schuldgefühle“, 235.

³⁰ Peter Oliver Loew, *Wir Unsichtbaren. Geschichte der Polen in Deutschland* (München: C.H. Beck, 2014).

³¹ Emilia Smechowski, „Ich bin wer, den du nicht siehst“, in: *tageszeitung*, 22.06.2015, Zugriff 30.04.2023, www.taz.de/15203994/. Vgl. auch Mona Jäger, „Polnische Einwanderer. Die unsichtbaren Nachbarn“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 21.05.2015, Zugriff 30.04.2023, <https://www.faz.net/-gpg-83h6w>.

³² Eliza Szymańska, „Nowi Niemcy(?) – refleksje o byciu migrantem w twórczości autorek o polskich korzeniach“, *Transfer. Reception Studies* 4 (2019): 115.

³³ Vgl. Christian von Scheve, „Die Soziologie der Emotionen. Kollektivität, Identität und Kultur“, in: *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hrsg. v. Hermann Kappelhoff et al. (Stuttgart: J.B. Metzler, 2019), 340.

die Legitimität beider in Frage. Als Alice mit sechzehn vom deutschen und amerikanischen Parlament ein Stipendium bekommt, stellt sie ebenfalls zum ersten Mal fest, „dass Scham womöglich nicht das passende Gefühl ist, um das eigene Leben und die eigene Herkunft anzuschauen“ (WnD 130). Bevor es aber zu einem Perspektivenwechsel und einer emotionalen Befreiung von dem herkunftsbedingten Schamgefühl kommen kann, erleben Smechowskis, Bottas, Soboczynskis und Tobors Figuren eine starke und verdrängte Scham, die mit einem doppelten Tabubruch bei der Auswanderung verbunden ist: sie emigrieren nach Deutschland und bekennen sich dort zum Deutschtum.

Aus historischen Gründen wurde im kommunistischen Polen jede Emigration nach Deutschland kritisch wahrgenommen, besonders wenn ihr die Einbürgerung aufgrund des Aussiedlerstatus folgte. Anspruch auf Aufnahme als Aussiedler hatten in der BRD deutsche Staatsangehörige oder deutsche Volkszugehörige, die nach Abschluss der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen aus dem Gebiet des Deutschen Reiches nach dem Stand vom 31. Dezember 1937 dauerhaft nach Deutschland kamen. Ein Kriegsfolgeschicksal, repressive Maßnahmen kommunistischer Regierungen aufgrund der ethnischen Identität und ‚Vertreibungsdruck‘ wurden pauschal für die ganze Gruppe angenommen, ja vorausgesetzt³⁴. Als Beweis der deutschen Volkszugehörigkeit galt das Bekenntnis der Betroffenen in ihrer Heimat zum Deutschtum, bestätigt durch solche Merkmale wie: Abstammung, Sprache, Erziehung und Kultur. Anerkannt wurden in der BRD auch die Einbürgerungen, die NS-Behörden in besetzten Gebieten – in Polen durch ein Instrument der Germanisierungspolitik, die „Deutsche Volksliste“ (DVL)³⁵ – vollzogen haben; in diese wurden große Teile der autochthonen Bevölkerung Oberschlesiens und Danzig-Westpreußens eingetragen. Obwohl die Volksrepublik Polen nach dem Zweiten Weltkrieg alle DVL-Angehörigen gesetzlich von der rechtlichen Verantwortung befreite, blieb sie für Jahrzehnte ein beschämendes Geheimnis, denn die Aussiedler wurden als Verräter stigmatisiert. Für Landsleute, die ihren Aufenthaltsstatus unter Berufung auf die DVL erhielten, entstand eine Reihe von pejorativen Bezeichnungen wie „pseudo-Niemcy“ (Pseudodeutsche), „farbowane Niemcy“ (gefärbte Deutsche) oder „Volkswagendeutsche“³⁶.

³⁴ Vgl. Dariusz Stola, *Kraj bez wyjścia? Migracje z Polski 1949–1989* (Warszawa: Instytut Pamięci Narodowej, 2010), 194–195.

³⁵ Roland Borchers, „Deutsche Volksliste“, 2014, in: *Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa*, Zugriff 30.04.2023, www.ome-lexikon.uni-oldenburg.de/p32838.

³⁶ Karwowska, *Wypędzeni do raju*, 70. Auch in Deutschland wurde die Anerkennungspraxis unter Berufung auf die DVL kritisiert. So trug ein Artikel zu diesem Thema im meinungsbildenden Magazin *Der Spiegel* vom Dezember 1989 den Titel „Deutsch ist, wer guter Nazi war“.

Die aus Polen stammenden Autorinnen und Autoren nehmen Bezug auf die außerliterarische Wirklichkeit und eigene Erfahrungen als Aussiedlerkinder und lassen ihre Protagonistinnen und Protagonisten von einer gruppenspezifischen Scham berichten. In *Wir Strebermigranten* heißt es:

Die meisten Polen, die heute in Deutschland leben, kamen in den 1980er und 1990er Jahren, sie wanderten mit dem Deutschen-Ticket ein – diesem Trick, der ihnen zwar ein besseres Leben verschaffte, sie aber auch beschämte. Nach Möglichkeit sollte keiner davon erfahren. Sie duckten sich weg, machten sich unsichtbar. (WS 65)

Die Scham der Aussiedler habe, so Smechowski, „auch mit den Nazis zu tun“ (WS 33). Sie hätten mit der Berufung auf die deutsche Volksliste einen Seitenwechsel, von den Opfern zu den Tätern, zu den in VR Polen konsequent als böse Nazierben und Revanchisten dargestellten Westdeutschen, vollzogen. Die DVL-Episode, der Wehrmachtdienst des Urgroßvaters, von dem er „voller Scham in sein polnisches Dorf zurückkehren durfte“ (WS 34), und ihre späteren Folgen werden daher zu einem „beschämenden Geheimnis“ (WS 35). Die Eindeutschung eines Vorfahren wird unter polnischen Migranten mit dem Spruch „einen Deutschen Schäferhund im Keller haben“ codiert (WS 35).

Die in den analysierten Werken porträtierten Aussiedler verstoßen also gegen eine moralische Norm ihres Heimatlandes. Gleichzeitig entsprechen sie kaum dem offiziell im Ziel-land geltenden Idealbild eines Aussiedlers, der seine Heimat unter Zwang verlässt, da er dort wegen offenen Bekenntnisses zum Deutschtum verfolgt wird. Den Aussiedlerstatus ihrer Familie negiert beispielsweise Alice mit klaren Worten: „Wir galten als Heimgekehrte, aber wir waren keine. Wir waren auch keine Deutschen.“ (WnD 23) Auch wenn in manchen Fällen die Auswanderer tatsächlich deutscher Abstammung sind (vgl. PT 14, WnD 108), so lassen ihre Kinder keinen Zweifel daran, dass die polnische Sozialisierung ihrer Eltern die frühere Verbindung zum Deutschtum abgebrochen hat. Ihre deutschen Wurzeln waren in zweiter oder dritter Generation „bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt“ (PT 29). Aus der deutschen Perspektive sind sie getarnte Wirtschaftsmigranten. Die Anpassung der Migranten aus Polen an das neue Leben als Deutsche wird daher durch die zweite Generation sehr kritisch als „Selbstverarsche“ (MP 29) oder „Verstellungskunst“ (PT 31) der „Hochstapler“ (WnD 10) und „Chamäleons“ (PT 30, WnD 108) desavouiert. Die Quelle der Scham ist also, auf der einer Seite der Grenze als Verräter, auf der anderen als Betrüger zu gelten.

„WIR SCHÄMEN UNS. WEIL WIR ES BESSER HABEN ALS SIE, OBWOHL WIR NICHT BESSER SIND. WIR SIND EINFACH NUR AUS DEUTSCHLAND. WIR SCHÄMEN UNS MEHR ZU BESITZEN ALS UNSERE VERWANDTEN.“ (WnD 57)

Scham wird empfunden, wenn die eigene Person oder das Verhalten durch andere als inadäquat wahrgenommen wird, wobei das zu erwartende Urteil nicht unbedingt negativ sein muss. Man kann sich auch für die Anerkennung schämen, die man für unberechtigt hält, besonders wenn sie mit einer erhöhten Aufmerksamkeit einhergeht. Einerseits wollen die Migranten um jeden Preis den Erwartungen entsprechen, die ihre Landsleute an die Auswanderer und ihren Lebenserfolg im Westen hegen (vgl. WnD 64, MP 168, SvP 120, WS 148) – sie wollen auf keinen Fall Versager³⁷ sein –, andererseits spüren sie als Erfolgspersonen bei Besuchen in der Heimat trotzdem Scham. In *Wir neuen Deutschen* erzählt Alice:

Wir schämen uns, mehr zu besitzen als unsere Verwandten; das iPhone, den Schmuck, die Markenklamotten. Wir nuscheln irgendwas, wenn sie nach unserem Gehalt fragen, und fügen dann ungefragt hinzu: Das ist normal in Deutschland. Das klingt jetzt viel, aber das ist normal! (WnD 57)

Bezeichnend ist hier der Wunsch, in den Augen der Beobachter als normkonform zu gelten, was jedoch das Gefühl, sich „wie Verräter“ (WnD 57) zu fühlen, nicht verhindern kann. Auch in Emilias Bericht vom Polenbesuch ihrer Familie spielen die materiellen Statussymbole eine wichtige Rolle:

Ich schämte mich und fühlte mich schuldig. Früher war mir nie ein Unterschied aufgefallen. Wir waren alle gleich gewesen, alle grau. Nun war ich die, die in einem glitzernden Auto fuhr, die einen Kapuzenpulli von Nike trug und einen Haarreifen mit Wolkenmuster. Ich war reich. (WS 141)

Schuld ist die Emotion, die die Kindergeneration (meist im erwachsenen Alter) im Verhältnis zu Polen, dem polnischen Erbe und der eigenen Entfremdung davon neben Scham empfindet (vgl. PT 116–117, WnD 58, 67, 68). Das Schuldgefühl gilt als stärker auf die Moral bezogen. Es „entsteht fast ausschließlich anlässlich von Handlungen, welche die Person selbst zu verantworten hat“³⁸, und es wird von dem Wunsch nach Wiedergutmachung begleitet. Aus zeitlicher Distanz beurteilen die Autorinnen und Autoren die Handlungen ihrer Familie, die zu ihrer Assimilation und somit zu einem partiellen Identitätsverlust führte, kritisch.

³⁷ Smechowski beschreibt die polnischen Obdachlosen in Berlin, die aus Angst und Scham nicht in die Heimat zurückkehrten, vgl. WS 183. Dies korrespondiert explizit mit Janusz Głowackis Drama *Antigone in New York* (1992).

³⁸ Landweer, „Philosophische Perspektiven auf Scham und Schuldgefühle“, 236.

Die Wiedergutmachung findet bei ihnen in Form einer De-Assimilation statt, einer mehr oder weniger gelungenen Rückkehr zu ihrer ersten Sprache, Kultur und Heimat.

Scham wird aber auch in Verbindung oder Abgrenzung zu anderen Gefühlen wie Stolz, Angst oder Wut erfahren, was in den analysierten Texten ebenfalls seinen Ausdruck findet, an dieser Stelle jedoch nur als Hinweis für weitere Forschungen formuliert werden kann.

FAZIT

Scham wird als eine plötzliche und heftige Emotion von kurzer Dauer³⁹ charakterisiert, allgegenwärtig, aber schwer zu fassen. Scham zu empfinden gilt als schmerzhaft und destruktiv und sogar sie selbst kann zu einer Quelle der Scham werden⁴⁰, weshalb diese Emotion im Leben oft verkannt, verdeckt oder ignoriert wird.

Im Gegensatz dazu problematisieren die Werke von Alice Bota, Adam Soboczynski, Emilia Smechowski und Alexandra Tobor vor dem Hintergrund der neueren Migrationsgeschichte aus Polen nach Deutschland die Scham als einen stillen Begleiter der Familien in verschiedenen Momenten des Aus- und Einwanderungsprozesses. Ihre Entscheidungen und Handlungen sind in einem Raum verortet, der die Ansprüche, Normen- und Wertesysteme sowohl der Herkunfts- als auch der Ankunftsgesellschaft umfasst. Damit steigt für sie die Gefahr, eine Norm zu verletzen, angesichts der fremden oder eigenen Erwartungen zu versagen und einen Makel zu enthüllen. In einem reflexiven Modus präsentiert die Literatur verschiedene Schamlässe und Schammomente, die einerseits selbstabwertend, andererseits anpassungsfördernd wirken. Die literarischen Darstellungen dieser Emotion zeugen auch von einem gewissen Emanzipationsprozess der Migranten, da die Scham offen eingestanden und ihr zugrundeliegende Fremdeinschätzung als wandelbar und zumindest partiell diskutabel dargestellt wird.

LITERATUR

Anz, Thomas. „Emotional Turn? Beobachtungen zur Gefühlsforschung“. *literaturkritik.de* 12 (2006). Zugriff 30.04.2023. www.literaturkritik.de/id/10267.

Barełkowski, Matthias, Peter Oliver Loew. „Polenbilder in den deutschen Lebenswelten“. Zugriff 30.04.2023. www.porta-polonica.de/de/lexikon/polenbilder-den-deutschen-lebenswelten.

Borchers, Roland. „Deutsche Volksliste“, 2014. In: *Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa*. Zugriff 30.04.2023. www.ome-lexikon.uni-oldenburg.de/p32838.

³⁹ Vgl. ebd.

⁴⁰ Vgl. Scheff J., „Shame and Conformity“, 400.

- Bota, Alice, Khuê Pham, Özlem Topçu. *Wir neuen Deutschen. Wer wir sind, was wir wollen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2012.
- Heidgen, Michael. *Inszenierungen eines Affekts. Scham und ihre Konstruktion in der Literatur der Moderne*. Göttingen: V&R unipress, 2013.
- Helbig-Mischewski, Brigitta. „Ich komme aus Polen‘. Migranten-Literatur als *coming out*. Emilia Smechowskis *Wir Strebermigranten* vor dem Hintergrund der Prosa anderer polnischer Migranten in Deutschland“. *Transfer. Reception Studies* 4 (2019): 123–135.
- Helbig-Mischewski, Brygida. „Kilka uwag o wstydzie w kulturze niemieckiej i polskiej na podstawie prac badaczy niemieckich“. In: *Wstyd za PRL i nie tylko*, hrsg. v. Katarzyna R. Łozowska, 7–21. Szczecin: ZAPOL, 2010.
- Hillebrandt, Claudia, Anna Fenner. „Emotionen und Literatur. Begriffsklärung, Untersuchungsperspektiven und Analyseverfahren“. *literaturkritik.de* 4 (2010). Zugriff 30.04.2023. www.literaturkritik.de/id/14155.
- Jäger, Mona. „Polnische Einwanderer. Die unsichtbaren Nachbarn“, 21.05.2015. Zugriff 30.04.2023. <https://www.faz.net/-gpgg-83h6w>.
- Karwowska, Katarzyna. *Wypędzeni do raju. Portret własny późnych przysiedleńców z Polski w literaturze polskiej w Niemczech*. Warszawa: Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego, 2016.
- Kleres, Jochen, Yvonne Albrecht. „Die verbindende und ambivalente Sozialität der Gefühle“. In: *Die Ambivalenz der Gefühle. Über die verbindende und widersprüchliche Sozialität von Emotionen*, hrsg. v. Jochen Kleres, Yvonne Albrecht, 1–15. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 2015.
- Koppelfels, Martin von, Cornelia Zumbusch. „Einleitung“. In: *Handbuch Literatur & Emotionen*, hrsg. v. Martin von Koppelfels, Cornelia Zumbusch, 1–36. Berlin, Boston: Walter de Gruyter, 2016.
- Landweer, Hilge. „Philosophische Perspektiven auf Scham und Schuldgefühle“. In: *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hrsg. v. Hermann Kappelhoff, Jan-Hendrik Bakels, Hauke Lehmann, Christina Schmitt, 235–239. Stuttgart: J.B. Metzler, 2019.
- Loew, Peter Oliver. *Wir Unsichtbaren. Geschichte der Polen in Deutschland*. München: C.H. Beck, 2014.
- Makarska, Renata. „Im Zeichen des Uneindeutigen. Lässt sich die ‚zweite Generation‘ der polnischen Migranten in Deutschland als eine Generation beschreiben?“. In: *Migrantenliteratur im Wandel. Junge Prosa mit (nicht nur) polnischen Wurzeln in Deutschland und Europa / Literatura migracyjna w procesie. Młoda proza (nie tylko) polskiego pochodzenia w Niemczech i Europie*, hrsg. v. Brigitta Helbig-Mischewski, Małgorzata Zduniak-Wiktorowicz, 131–141. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2016.
- O. A. „Deutsch ist, wer guter Nazi war“. *Der Spiegel* 52 (1989). Zugriff 30.04.2023. <https://www.spiegel.de/politik/deutsch-ist-wer-guter-nazi-war-a-ff3e3b8d-0002-0001-0000-000013498716>.
- Orłowski, Hubert. „Polnische Wirtschaft“. In: *Deutsche und Polen: 100 Schlüsselbegriffe*, hrsg. v. Ewa Kobylńska, Andreas Lawaty, Rüdiger Stephan, 515–522. München: Piper Verlag, 1993.
- Röttger-Rössler, Birgitt. „Kulturelle Facetten der Scham“. In: *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hrsg. v. Hermann Kappelhoff, Jan-Hendrik Bakels, Hauke Lehmann, Christina Schmitt, 230–234. Stuttgart: J.B. Metzler, 2019.
- Scheff, Thomas J. „Shame and Conformity: The Deference-Emotion System“. *American Sociological Review* 53 (1988) 3: 395–406. Zugriff 30.04.2023. DOI 10.2307/2095647.

- Scheve, Christian von. „Die Soziologie der Emotionen. Kollektivität, Identität und Kultur“. In: *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hrsg. v. Hermann Kappelhoff, Jan-Hendrik Bakels, Hauke Lehmann, Christina Schmitt, 340–345. Stuttgart: J.B. Metzler, 2019.
- Smechowski, Emilia. „Ich bin wer, den du nicht siehst“, 22.06.2015. Zugriff 30.04.2023. www.taz.de/!5203994/.
- Smechowski, Emilia. *Wir Strebermigranten*. Berlin: Hanser Berlin, 2017.
- Soboczynski, Adam. *Polski Tango. Eine Reise durch Deutschland und Polen*. Berlin: Aufbau Taschenbuch, 2008.
- Stach, Adam. „Polenwitze. Worüber Deutsche lachen und was Polen gar nicht lustig finden“. In: *Polnische Spuren in Deutschland. Ein Lesebuchlexikon*, hrsg. v. Dieter Bingen, Andrzej Kaluza, Basil Kerski, Peter Oliver Loew, 301. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2018.
- Stola, Dariusz. „Das kommunistische Polen als Auswanderungsland“. *Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History* 2 (2005) 3: 345–365.
- Stola, Dariusz. *Kraj bez wyjścia? Migracje z Polski 1949–1989*. Warszawa: Instytut Pamięci Narodowej, 2010.
- Szymańska, Eliza. „„Nowi Niemcy(?) – refleksje o byciu migrantem w twórczości autorek o polskich korzeniach“. *Transfer. Reception Studies* 4 (2019): 109–121.
- Tobor Alexandra. *Minigolf Paradiso. Roman*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, 2016.
- Winko, Simone. „Literaturwissenschaftliche Emotionsforschung“. In: *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hrsg. v. Hermann Kappelhoff, Jan-Hendrik Bakels, Hauke Lehmann, Christina Schmitt, 397–402. Stuttgart: J.B. Metzler, 2019.
- Zduniak-Wiktorowicz, Małgorzata, Brigitta Helbig-Mischewski. „Prosa mit polnischem Hintergrund in Deutschland und Kontexte“. In: *Migrantenliteratur im Wandel. Junge Prosa mit (nicht nur) polnischen Wurzeln in Deutschland und Europa / Literatura migracyjna w procesie. Młoda proza (nie tylko) polskiego pochodzenia w Niemczech i Europie*, hrsg. v. Brigitta Helbig-Mischewski, Małgorzata Zduniak-Wiktorowicz, 11–19. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2016.

Dorota MASIAKOWSKA-OSES, Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung für Didaktik des Deutschen und Interkulturelle Studien am Institut für Germanische Philologie der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań, kulturwissenschaftlich orientierte Literaturwissenschaftlerin. Aktuelle Forschungsinteressen liegen in den Bereichen deutschsprachige interkulturelle Migrationsliteratur (besonders deutsch-türkische und deutsch-polnische) sowie Geschichte und kulturelles Gedächtnis in der Literatur.

Kontakt: [domaska\[at\]amu.edu.pl](mailto:domaska[at]amu.edu.pl)

ZITIERNACHWEIS:

Masiakowska-Ossek, Dorota. „Die Scham der Einwanderer. Facetten einer schmerzvollen Emotion in der deutschen Migrationsliteratur mit polnischem Hintergrund“. *Colloquia Germanica Stetinensia* 32 (2023): 107–123. DOI: <https://doi.org/10.18276/cgs.2023.32-06>.